

# Coco

Süßholz, Wasser und Zitrone ergeben ein Trendgetränk, das auch auf Gemälden auftaucht. Gemälden, weil: Es ist ein Trend aus dem 19. Jahrhundert



Jedes Jahrzehnt hatte sein Getränk, einige haben wir hier schon behandelt: KiBa, Cuba Libre, Bionade, Gin. Wie sie schmecken, wann man sie trinkt, wo, zu welcher Stimmung, das können wir beschreiben, weil wir es erlebt haben. Aber was ist mit den Trendgetränken anderer Jahrhunderte? Coco etwa, der coolen Süßholz-Schorle aus dem Paris des 19. Jahrhunderts? Versuchen wir das einmal.

Man flaniert mit seinem wohlgezogenen Kind über das Pariser Champ de Mars, ein Sommertag irgendwann vor dem 28. Januar 1887, denn der Bau des Eiffelturms, der hier später stehen wird, hat noch nicht begonnen. Man steht stattdessen auf einem Pferderennplatz. An diesem Ort jedenfalls lässt Gustave Flaubert den Coco-Verkäufer und die Coco-Verkäuferin auftreten. Elisabeth Edl, die dessen letzten vollendeten Roman *L'Éducation sentimentale* neu über-

setzt hat, erklärt dieses Getränk in den Fußnoten: Süßholz, mit Wasser aufgegossen, dazu Zitrone, ein Erfrischungsgetränk also.

Man trägt vielleicht einen Hut, hat vielleicht einen Sonnenschirm, höchstwahrscheinlich hat man einen Mann, wenn man hier so herumwandeln kann. Es ist staubig und warm. Dann hat das höfliche Kind Durst und wird unruhig, obwohl man sich gerade ange-regt unterhält, es drängelt sich erst um und an und gegen den Mutterkörper, dazu leise Klagelaute, immer wieder »Maman, maman, j'ai soif«. Das kann ich mir richtig gut vorstellen. Also gut, ein Coco-Verkäufer wird gesucht. Leicht zu finden, denn aus Guy de Maupassants Novellensammlung *Der Horla* wissen wir, die riefen immer: »COCO, COCO, COCO FRAIS!« Winken wir ihn heran.

Während er sich nähert, ein Sprung in der Vorstellung: Womöglich ist man gar nicht die Frau mit dem reichen Mann, sondern die mit einem armen Mann, der Coco-Verkäufer ist und abends müde nach Hause kommt, Stimme weg, Rücken kaputt, heiser. Von Jules Verne erfährt man in *Die 500 Millionen der Begum*, dass Coco aus einem Zinktank gezapft wird, den die Verkäufer auf dem Rücken tragen. Er schreibt »marchands de coco«, männlich, Plural. Im Französischen verschwinden die Frauen in der Mehrzahl, sobald auch nur ein Mann dabei ist. Des einen »Gender-Gaga« ist des anderen Präzision: Gab es auch Verkäuferinnen? Elisabeth Edl schickt einen Link, den sie noch in ihren digitalen Unterlagen hatte, zum Archiv des Musée Carnavalet in Paris, zu einer kleinen Bronzeskulptur um 1830 mit der Inventarnummer S3316: Eine »marchande de Coco«. Très bien.

Also weiter. Man selbst ist die Verkäuferin. Das müsste man sich etwa so vorstellen: Frühmorgens zu Hause hat man das Wasser, in dem die Süßholzstangen aufgeweicht wurden, mit Zitronensaft in den Zinkkanister gefüllt, den man nun auf dem Rücken trägt, einen Holzstock mit Knauf hat man dabei, vielleicht zum Abstützen beim Gehen, in jedem Fall aber hinter dem Po platziert zum Abstützen des Kanisters, wenn man steht und zapft. An den zwei Riemen rechts und links der Brüste hängen die Kelche, in die man das Coco abfüllt und zum Trinken reicht. Es war wohl aber auch üblich, dass Menschen mit eigenen Gefäßen auf die Verkäufer und Verkäuferinnen zuzogen, für den Spaziergang vor dem Coco-Kauf offenbar befestigt am Gürtel oder Rockbund. Obwohl die Süßholz-Schorle ein Getränk ist, das prädestiniert sein könnte, um es zu mehreren aus ein und demselben Kelch zu trinken – Süßholz ist nämlich antibakteriell und beugt Herpes vor. Wussten die damals aber noch nicht.

LARA FRITZSCHE

schreibt hier im Wechsel mit Simone Buchholz, Verena Mayer und Tobias Haberl über Getränke, die es verdient haben.

